

Perry Rhodan NEO

APHILIE

7/10



Rainer Schorm

Jungbrunnen



Perry Rhodan NEO

Band 316
Rainer Schorm

Jungbrunnen

Als Perry Rhodan von einer langen Reise zurückkehrt, stellt er fest: Das Solsystem ist von der Außenwelt abgeschottet. Nur mit größter Mühe kann er den Sperrschirm überwinden.

Auf der Erde sind acht Jahrzehnte vergangen. Die meisten Menschen sind an der Aphilie erkrankt, empfinden keine Emotionen wie Mitleid oder Freude mehr. Eine Diktatur der reinen Vernunft unterdrückt die wenigen Immunen.

Schockiert erfährt Rhodan, dass sein eigener Sohn die Geschicke der Aphiliker lenkt. Er bekommt mit, wie fast der gesamte Widerstand gegen das Regime gewaltsam zerschlagen wird. Zwei Agenten entkommen jedoch in New York der Verfolgung und setzen den Kampf fort.

Sie entdecken ein Geheimnis, das die Herrschaft der Aphiliker womöglich zu Fall bringen könnte. Der Schlüssel dazu heißt JUNGBRUNNEN ...

Impressum:

PERRY RHODAN NEO-Romane

Redaktion: Klaus N. Frick, Schlussredaktion: Bettina Lang

Marketing: Anna-Maria Gmeiner

Redaktionsanschrift:

Pabel-Moewig Verlag KG, Postfach 23 52, 76413 Rastatt

E-Mail: info@perry-rhodan.net, Internet: www.perry-rhodan.net

www.perry-rhodan.net/facebook, www.perry-rhodan.net/youtube

www.twitter.com/perry-rhodan, www.instagram.com/perryversum

Titelbild: Dirk Schulz/Horst Gotta

Lektorat: Dieter Schmidt

PERRY RHODAN NEO-Romane

erscheinen alle zwei Wochen in der Heinrich Bauer Verlag KG,

Burchardstraße 11, 20077 Hamburg

Druck: ECO-Druck GmbH, Mühlgrund 5-7, 71522 Backnang

Vertrieb: Bauer Vertriebs KG, Brieffach 4000, 20086 Hamburg

Anzeigenleitung: Pabel-Moewig Verlag KG, 76437 Rastatt

Verlags- und Anzeigenleiter: Claus-Uwe Bartsch

Nachlieferservice und Einzelheftbestellungen: www.meine-zeitschrift.de,

Kontakt: ecommerce@bauermedia.com

Aboservice:

Bauer Vertriebs KG, 20078 Hamburg, Telefon 0 40/32 90 16 16,

Mo.–Fr. 8–20 Uhr, Sa. 9–14 Uhr, Fax: 040/3019 81 82.

E-Mail: kundenservice@bauermedia.com, Adressänderungen, Bankdatenänderungen, Reklamationen

bequem im Internet unter: www.bauer-plus.de/service

Aboservice Ausland (Österreich, Schweiz und restliches Ausland):

Bauer Vertriebs KG, Auslandsservice, Postfach 1 42 54, 20078 Hamburg,

Tel.: 00 49/40/30 19 85 19, Mo.–Fr. 8–20 Uhr,

Fax: 00 49/40/30 19 88 29,

E-Mail: auslandsservice@bauermedia.com

PERRY RHODAN NEO gibt es auch als E-Books und Hörbücher.

Nachdruck, auch auszugsweise, sowie gewerbsmäßige Weiterverbreitung in Lesezirkeln

nur mit vorheriger Zustimmung des Verlages.

Für unverlangte Manuskripteinsendungen wird keine Gewähr übernommen.

Printed in Germany. Oktober 2023

www.perry-rhodan.net



YouTube



1. Unruhe

Tief unter ihr erstreckte sich der New Battery Park Richtung Hafen. Der Himmel über New York war bedeckt, und ein kalter Wind trieb die dunkelgrauen Wolkenbänke nach Osten.

Sylvia Demmister wartete.

Der Glas-Coil, ein hoher Aussichtsturm, der vor etwa vierzig Jahren erbaut worden war, bot viele kleine Separees, die man mieten konnte – für geschäftliche oder private Anlässe.

Wo bleibt er nur?, dachte sie.

Sergio Percellar verspätete sich, das war ungewöhnlich. Unter normalen Umständen hätte sie das nicht weiter beunruhigt. Die Zeiten waren turbulent, und in welche Richtung sich alles entwickeln würde, wusste niemand.

Die Organisation Guter Nachbar war Geschichte. Reginald Bull hatte die Widerstandsgruppe aufgelöst – die OGN gab es nicht mehr. Für Percellar musste dieser Verlust ähnlich verstörend sein wie für sie die Tatsache, dass die Konkurrenzgruppe Regeneration sie hatte fallen lassen.

Wie Percellar stand Demmister ohne jede Unterstützung da, ohne Hilfe, ohne Infrastruktur, auf die sie hätte zurückgreifen können. Als Agentin von Regeneration war sie zwar gewohnt, allein zu arbeiten. Aber sie hatte bislang immer gewusst, dass jemand hinter ihr stand. Nun war Percellar alles, was sie noch hatte. Ein eigenartiges Gefühl.

Sie blickte durch die vertikal leicht gebogene Panorama-scheibe nach draußen. Bei direkter Sonneneinstrahlung polarisierte das Glassit; das war bei der aktuellen Witterung unnötig. Die Aussicht über den Battery war spektakulär, New York präsentierte sich von der besten Seite.

Aus der Ferne besehen ist alles schön.

Es war Februar im Jahr 83 der reinen Vernunft, aber alles wirkte herbstlich. Im Westen stieg Nebel auf.

Eine Bewegung zog ihre Aufmerksamkeit auf sich; nicht im Westen, sondern auf der anderen Seite, wo die Gleiterplattformen und der alte Pier 11 sich in den East River reckten.

Dahinter war die Brooklyn Bridge nur ein Schemen im Grau des Tages.

Mit einer Geste ihrer linken Hand aktivierte sie die Vergrößerungsfunktion des Fensterareals. Rauch war zu sehen. Dichter, fetter, schwarzer Qualm drang etwas südlich davon aus einer Art Depot, das wahrscheinlich zur Bestückung von Lastengleitern diente. Groß schien der Brand nicht zu sein, nur gelegentlich flackerte es rötlich.

Was ist da los?, rätselte sie. Schon als sie hierhergekommen war, war ihr die eigenartige Stimmung aufgefallen. Den Grund kannte sie nicht; es war wie die Ruhe vor dem Sturm. Die Welt lauerte auf etwas, das näher kam.

Sie schaltete auf ihrem Multifunktionsarmband eine Verbindung ins Mesh, das globale Daten- und Kommunikationsnetz, und schickte einen Suchalgorithmus in die Nachrichtforen. Sie erhielt ein eigenartiges Ergebnis. Auffällig war nicht das Vorhandene, sondern das nicht Vorhandene. Sie fand Datenspuren, die sich im Wesentlichen auf Terrania beschränkten, die Hauptstadt der Erde. Jemand hatte dort in großem Umfang Informationen gelöscht. Aber das eine oder andere Relikt deutete noch deren vormalige Existenz an.

Percellar wüsste damit mehr anzufangen, dachte sie missmutig. *Vielleicht hat er sich deshalb allein auf den Weg gemacht. Womöglich hat er eine Ahnung. Könnte es mit unserer Datenbeute zu tun haben? Ich fühle mich hilflos, und ich hasse das!*

Hinweise auf den Vorfall in New York, den sie beobachtete, fand sie seltsamerweise keine. Wenn man den Medien im Mesh glaubte, geschah dort draußen ... nichts!

Der Qualm zog über den East River Richtung Brooklyn. Feuerwehrsirenen wurden hörbar.

Eins der Hilfsprogramme, die Percellar in ihre HandgeLenkpositronik gespeist hatte, meldete sich. Demmister stutzte. Sie konnte die Datenlöschungen der staatlichen Zensur in Echtzeit mitverfolgen.

»Meine Güte, denen brennt der Hut!«, murmelte sie. »Die blocken Informationen aus Terrania ab, als sei die Stadt eine Seuchenzone. Wovor haben die so eine Angst?«

Das Unangenehme dabei war, dass dieses aggressive Vorgehen der Behörden seinerseits Reaktionen hervorrufen würde.

Actio und Reactio – das hält niemand mehr auf. Das ist noch kein Sturm, aber der braut sich gerade zusammen.

Die Gerüchteküche im Mesh brodelte. Bei einem war sich Demmister allerdings sicher: Was man derzeit noch finden konnte, hatte mit der eigentlichen Ursache nichts zu tun. Das war bloß noch Ablenkung.

Nachdenklich betrachtete sie die Vorgänge, die sich vor ihren Augen abspielten, die offiziell aber angeblich gar nicht stattfanden. Einige Gleiter hoben von den Landeplattformen ab, bei denen das Feuer ausgebrochen war, und flogen in Richtung des Glas-Coils. Es waren keine staatlichen Flugfahrzeuge, etwa der sogenannten Schlichter, der behördlichen Ordnungskräfte. Es handelte sich um Privatmaschinen unterschiedlichster Klassen. Erst dahinter stiegen einige Polizeieinheiten auf. Begann dort eine Verfolgungsjagd?

Sie saß allein in ihrem Separee. Percellar und sie wechselten die Unterkunft, so häufig es ging. Sie hatten bislang keine Verfolger bemerkt, die ihnen auf der Spur gewesen wären. Aber das musste nicht bedeuten, dass es keine gab. Vorsichtshalber arbeiteten und wohnten sie daher getrennt, soweit möglich. Demmister hatte diesen Treffpunkt ausgesucht und alles vorbereitet. Nun wartete sie ungeduldig auf ihren Partner.

Ihre neue Unterkunft am nördlichen Ende der DeKalb Avenue lag direkt am Woodlawn Cemetary. Die Idee stammte von Percellar. Friedhöfe wurden von Aphilikern zumeist gemieden. Bereits die Nähe von Tod schreckte sie ab. So rational sie ansonsten waren, so sehr hassten sie jegliche Hinweise auf die eigene Vergänglichkeit. Deshalb hatten Demmister und Percellar dort sehr günstig ein kleines Loft mieten können. Aber länger als ein paar Tage würden sie auch da nicht bleiben können. Sie sehnte sich nach ein wenig Ruhe.

Das kann unmöglich ich sein, dachte Demmister. Ich bin doch sonst diejenige, die Action sucht und Stillstand kaum aushält. Diese Zeit macht etwas mit uns ... und es fühlt sich furchtbar an.

Sie harrte darauf, dass Percellar zurückkam, und Warten war nicht ihre Stärke.

Percellar hatte sich einmal mehr das Datenkonvolut vornehmen wollen, das sie vor drei Monaten aus dem Zentralstummhaus von Terrania entwendet hatten. Kurz vor ihrer Flucht von Borneo nach der Attacke der Schlichter hatte er sich im ehemaligen Hauptquartier der OGN eine vollständige, unbeschädigte Kopie beschaffen können.

»Was zur Hölle geht hier ab?«, flüsterte sie. »Hat es etwas mit uns zu tun?«

Percellar hatte etwas erwähnt, das sie nie zuvor gehört hatte: Die Daten enthielten etwas, das er eine Escher-Spiegelung genannt hatte. Es sprach für Percellars Fähigkeiten als Positionsexperte, dass er überhaupt darauf gestoßen war. Das war sein Spielplatz; häufig genug kam sie nicht mit, wenn er diesbezüglich etwas erklärte.

Ich denke an ihn nur als »Percellar«, registrierte sie irritiert. Wir waren schon mal weiter.

Bereits der Gedanke an ihn machte sie unruhig. Er hatte keinen Zweifel daran gelassen, dass er etwas für sie empfand, und genau das machte ihr zu schaffen. Alles war im Fluss, nichts war mehr stabil, und in dieser Situation konnte sie keine emotionalen Verwicklungen brauchen. Ihr Kopf musste klar bleiben.

Ich denke beinahe wie ein Aphiliker!, überlegte sie wütend. Das ist ja wohl das Letzte!

Anfangs hatte sie all das von sich wegschieben können. Das war angenehm gewesen, denn so musste sie sich mit diesen menschlichen Verwicklungen nicht auseinandersetzen. Bereits dass sie eine derart distanzierte Formulierung wählte, verriet indes mehr, als ihr lieb war.

Ihrer beider Geschichte war verwickelt, kompliziert und von Konflikten durchzogen. Zu unterschiedlich waren ihre Ansätze. Sein Hang zur Gewaltlosigkeit ging ihr gegen den Strich. Denn wenn sie eins nicht mehr sein wollte, dann ein Opfer. Nie wieder. Aber auch was das anging, lösten sich die festen Konturen zunehmend auf.

Alles ist im Fluss ..., dachte sie müde. Niemand weiß nichts, das aber ganz genau. Ich drehe noch durch.

Die näher kommenden Gleiter hielten sich nicht an eine Formation, und sie wurden definitiv gejagt. Ihr Vorgehen wirkte unkoordiniert. Es waren nur drei fliehende Fahrzeuge. Zwar wusste Demmister nicht, wie viele Personen am Boden zugange gewesen waren. Aber in diese kleinen Schwebler passten in Summe bestenfalls sechs Personen. Es waren völlig normale Standardmodelle, vielleicht etwas modifiziert, aber sicher nicht besonders leistungsfähig.

Das war kein großer Aufstand, nicht mal ein Scharmützel. Was auch immer die Leute genau am Pier 11 getan hatten, es war offenbar eine eher spontane Reaktion gewesen. Damit fielen die Aphiliker des Typs A als Urheber aus. Deren übliches Desinteresse stand ihnen im Weg, obwohl Todesangst auch sie motivieren konnte. Der Reiz hätte jedoch schon sehr massiv sein müssen, um solche Aphiliker derart zu beunruhigen.

Das Regime der reinen Vernunft würde fraglos versuchen, das Ganze kleinzuhalten. Ruhe als erste Bürgerpflicht war ein sehr beliebtes Motto. Also würde man den Vorfall totschweigen.

Zuvor würde man alles tun, um die Flüchtigen zu stellen. Zeugen waren unerwünscht, jeder ein zukünftiges Problem. Die Verfolgerfahrzeuge hatten sich strategisch verteilt. In kürzester Zeit würden sie die Gejagten eingekesselt haben.

Von Norden näherte sich gerade ein weiteres kleines Fluggefährt, das nun mitten in die Schweblergruppe geriet. Entsetzt registrierte Demmister, dass es sich um einen Gleiter vom Typ Skylark handelte – in einem gelblichen Farbton, den sie sofort erkannte. Skylarks waren mittlerweile recht selten, die Produktlinie war nicht allzu erfolgreich gewesen und vor etwa fünf Jahren eingestellt worden. Das lag unter anderem an einigen technischen Unzulänglichkeiten, die zwar die Sicherheit nicht gefährdeten, aber den Komfort stark reduzierten. Und insbesondere Aphiliker fühlten sich in ihrer Umgebung gern geborgen.

Percellar hatte sich einen Skylark zugelegt.

Der Gleiter bremste stark ab. *Das ist Percellar!*, war sie nun überzeugt. Ihr Partner hatte das schrecklichste Timing, das man sich nur vorstellen konnte.

Die Flugsicherheitskontrolle griff ein und zwang den gelben Schwebler zu Boden. Die anderen Maschinen indes blieben in der Luft, die Insassen hatten die entsprechenden Fernsteuerfunktionen wahrscheinlich bereits vor ihrer Aktion deaktiviert. Das erforderte Planung, also war der Vorfall am Pier keineswegs so spontan gewesen, wie Demmister zunächst vermutet hatte.

»Geh einfach runter!«, murmelte sie. »Fall nur nicht dumm auf! Noch halten sie dich bloß für einen möglichen Kollateralschaden. Aber wenn nicht, knipsen sie dich aus.«

Aphiliker waren reizbar. Geduld gehörte nicht zu ihren Stärken, obwohl sie ansonsten bei jeder Gelegenheit von Vernunft sprachen.

Percellar war wohl auf denselben Gedanken gekommen. Er landete sein Gefährt so unspektakulär er konnte. Eine Personenkontrolle war das Letzte, was er riskieren durfte.

Die Schlichter projizierten nun Fangnetze aus Traktorfeldern. Bei zweien der verfolgten Gleiter funktionierte das ausgezeichnet, beim dritten jedoch war die Feldstärke anscheinend instabil. Der Flüchtende durchbrach das Netz und torkelte genau auf den Glas-Coil zu, aus dessen Turmfenster Demmister ihn beobachtete.

Sie verkrampfte sich. Da schmetterte der Schwebler bereits frontal gegen den Absperrschirm des Aussichtsturms. Der Glas-Coil stand in unmittelbarer Nähe von mindestens drei Hauptflugrouten des lokalen Liftverkehrs, also waren die Sicherheitsvorkehrungen stärker als üblich.

Sie konnte nicht sehen, ob der Pilot den massiven Aufprall überlebte, die Scheiben der Steuerkanzel waren abgedunkelt. Unter normalen Umständen mussten ihn die Systeme des Gleiters schützen, aber absolute Sicherheit existierte nicht. Das Fahrzeug stürzte steil nach unten.

Demmister beruhigte sich etwas. Aber erst als sich ein Besucher ankündigte, entspannte sie sich endgültig.

Ein leises Zischen war zu hören, noch bevor sie ihn sah. Die polarisierte Zugangstür ihres Separees fuhr zur Seite.

»Sergio!«, entfuhr es ihr.

Percellar trug lockere Kleidung, die sein Exoskelett recht

gut verbarg. An neugierigem Starren war er nicht interessiert. Das eng anliegende Stützgerüst verursachte ihm zuweilen Schmerzen, und seine Bewegungen waren deshalb häufig anders, als man es von normalen Menschen kannte. Die meisten Leute, die ihn sahen, hätten dennoch wahrscheinlich nicht exakt sagen können, was ihnen an dem unscheinbaren Mann merkwürdig vorkam.

Demmister indes reichte ein einziger Blick, um Percellars Zustand einzuordnen. Seine Ohren waren rot, und die Flecken am Hals ließen ihn aussehen wie einen Schüler, den man bei einer sehr unschulischen Tätigkeit ertappt hatte – während des Unterrichts. Dazu kam das verschwitzte, blonde, strähnige Haar, als habe er einen Wettlauf hinter sich.

Ausgerechnet er!, dachte Demmister.

Vielleicht lag es an seiner Krankheit, dass sie sich mit ihren Gefühlen für ihn schwertat. Sie selbst war sportlich, stark, leistungsorientiert – und er war in so vielerlei Art körperlich beeinträchtigt, dass es für sie noch immer schwer vorstellbar war. Ohne sein kraftvoll stützendes Exoskelett hätte sie Percellar mit einem etwas stärkeren Fingerschnipsen zu Boden stoßen können. Was sie aber unheimlich beeindruckte, war sein Wille zu leben, trotz aller Widrigkeiten. Er hatte sein Selbstbewusstsein nicht auf körperliche Stärke gründen können wie die meisten Männer; sein Weg war ein anderer gewesen und sicher nicht leicht.

Er war ein Nerd, wobei sie das Wort in Bezug auf ihn eigentlich verabscheute. Seine Macken mochten auffallen, aber dahinter steckte eine scharfe und flexible Intelligenz.

»Das war knapp!«, stieß Percellar hervor. »Der abgestürzte Gleiter ist keine zehn Meter von meiner Skylark runtergekommen! Ich war bereits ausgestiegen. Ich hoffe, dass die Schlichter mich nicht suchen. Die Nähe könnte ihnen als Grund ausreichen.«

»Dann müssen wir verschwinden«, beschloss Demmister. »Hattest du Erfolg?«

Percellar trat zur Seite, um sie durchzulassen. »Ja. Aber es war deutlich schwieriger, als ich gedacht hatte.«

Sie blieb stehen. »Wieso das?«

»Es war tatsächlich eine Escher-Spiegelung«, erläuterte Percellar. »Aber eine ausgesucht heimtückische. Ich hätte beim Entschlüsseln zweimal beinahe integrierte Lösungsalgorithmen ausgelöst. Aber das erzähle ich dir später. Jetzt nichts wie weg.«

Sie verließen den Glas-Coil, ohne aufgehalten zu werden. Um den abgestürzten Gleiter herum hatten die Schlichter einen Sperrkreis aufgebaut, um Demmister und Percellar kümmerte sich jedoch niemand. Der Weg zu ihrem aktuellen Versteck zog sich in die Länge, Demmister wurde bald ungeduldig. Aber übertriebene Eile konnte Aufmerksamkeit erzeugen, die sie auf keinen Fall gebrauchen konnten.

Als sie das große Gebäude nahe der Jerome Avenue erreichten, dämmerte es bereits. Die Straßen lagen still vor ihnen. Sowohl die Jerome als auch die DeKalb waren wie ausgestorben. Sergio Percellar hatte recht gehabt. Die Nähe des Woodlawn Cemetary wirkte abschreckend. Als sie das Loft bezogen hatten, hatte Demmister die Umgebung erkundet. Der historische Friedhof war in einem ziemlich vernachlässigten Zustand. Wahrscheinlich hegten nur einige Immune den Park, hauptsächlich mit kleinen Robotern. Die Aphiliker indes erachteten solche Arbeiten als vergeudete Zeit.

In einem kleinen Einkaufszentrum, etwas die DeKalb hinunter, brannte Licht. Menschen waren aber nicht zu sehen, dafür roch es penetrant nach altem Bratfett. Sylvia Demmister rümpfte die Nase. Es war nicht nur der Fettgestank. Dazu kamen übliche Großstadtgerüche von Straßenstaub, umherliegendem Müll und anderen Dingen, die sie sich lieber nicht vorstellte.

Erst als sie das Loft betraten, fühlte sie sich sicher.

2. Das Cassalle-Szenario, Phase I

Trevor Cassalle hasste Konferenzen, wenn es sich nicht gerade um einen Befehlsempfang handelte – mit ihm selbst als Befehlshaber. Gesprächsrunden anderer Art taugten nur dazu, den Teilnehmern ein Forum für deren Geschwätzigkeit zu bieten.

Das war einer der Gründe, warum Cassalle das Militär liebte. Klare Strukturen, Befehlsketten und Hierarchien machten alles einfacher.

Er leitete die Wachdivision Terrania, den wichtigsten Teil der aphilischen Bodentruppen in der Hauptstadt der Erde. Eine Position, die er sich mit viel Mühe erarbeitet hatte.

»Ordinarius Marcello für Sie«, sagte seine Ordonnanz vorsichtig.

Cassalle wusste, dass er einen harmlosen, freundlichen Eindruck machte. Sobald man indes direkt mit ihm arbeitete, änderte sich die Einschätzung der anderen sehr schnell. Freundlichkeit lag nicht in seinem Wesen, noch nicht mal indifferente Gleichgültigkeit. Alles, was zählte, war die Vernunft.

Cassalle winkte auffordernd. Marcello unterstand ihm direkt, war jedoch ein reinblütiger Bürokrat. Nicht unvernünftig – natürlich nicht –, aber seine penetrante Orientierung an Paragrafen, Artikeln und Halbsätzen ging Cassalle auf die Nerven. Mit etwas mehr Entschlossenheit hätte sich die Erfolgsbilanz deutlich steigern lassen.

Marcello kontrollierte die allgemeine und spezielle Medienüberwachung. Das gehörte leider mit zu Cassalles Pflichten. Marcello war allerdings der ideale Mann, an den er solche Aufgaben delegieren konnte. Abgesehen von seiner Prinzipienreiterei hatte Marcello hierbei bislang keinen Anlass zu Kritik gegeben.

In einem Kommunikationshologramm erschien Marcellos feistes Gesicht. Cassalle selbst war hochgewachsen und athletisch. Der Kontrast hätte nicht größer sein können.

»Ich habe hier eine Aufzeichnung, die ... bestenfalls ... problematisch ist.« Der Ordinarius drehte den Kopf und betrach-

tete etwas, dann schob er Cassalle mit einer Handbewegung eine Datei ins Holo.

Cassalle beugte sich gespannt vor und registrierte zufrieden, dass Marcello instinktiv ein Stück zurückwich.

»Problematisch?«, fragte er den Ordinarius. »Das ist alles andere als eine exakte Analyse.«

Marcello blinzelte, als blende ihn die Sonne. Das tat er häufig, und die Marotte war für Cassalle ein weiterer Grund, den Ordinarius nicht zu mögen.

»Der Widerstand verbreitet das Material bisher aus unerfindlichen Gründen nur im Einzugsgebiet von Terrania. Es wurde in unterschiedlichen Kanälen entdeckt. Warum sie sich auf die Hauptstadt beschränken, wissen wir nicht.«

Cassalle winkte ab. »Zeigen Sie's mir!«

Mit einem schiefergrauen Tuch wischte sich Marcello den Schweiß von der Stirn.

Egal was jetzt kommt – Marcello hat Schwierigkeiten damit, erkannte Cassalle. Das war beunruhigend.

Die Aufzeichnung startete. Cassalle war fasziniert, und sofort war ihm die Brisanz klar.

Die Holos stammten vom Mars, wie die integrierten Begleitdaten zeigten. Cassalle wusste, dass Marcello diese Details im Voraus gründlich geprüft hatte, bevor er seinen Vorgesetzten kontaktiert hatte. Die Bilder waren also echt.

Ein Depot für vom Körper gelöste Gehirne.

Dann kam jemand ins Bild, den Cassalle kannte, ebenso wie die meisten Menschen im Solssystem: Perry Rhodan.

Ein beeindruckender Mann, dachte Cassalle. *Er hat Charisma. Ein Mensch, dem man glaubt, was er sagt.*

Rhodan stellte sich kurz vor, sachlich, zurückhaltend. Cassalle bewunderte das. Rhodan hatte keinen Bühnenzauber und keine Attitüden nötig.

Er berichtete vom Fund des Depots auf dem Mars. Auch dies geschah unpräventiös. Wobei das Bild der Kryoboxen mit den darin verwahrten Gehirnen sogar Cassalle zu schaffen machte. Auf einer archetypischen Ebene verstörte die Vorstellung fraglos jeden. Das, was die Gedankenwelt – und die Körperlichkeit genauso – eines jeden Menschen ermöglichte,

war aus dem Schädel extrahiert worden und fristete nun ein Dasein wie Tiefkühlkost.

»Ein weiteres, sehr viel größeres Lager wurde mittlerweile auf der Erde entdeckt, nah bei Nairobi«, fuhr Rhodan fort. »Davon existieren leider keine Aufzeichnungen, aber ich habe es mit eigenen Augen sehen müssen. Das bedeutet, dass es nicht nur einmal geschah.«

Rhodan beugte sich nach vorn. »Kennen Sie, kennt jemand in Ihrem Bekanntenkreis Menschen, die ohne Spur verschwunden sind? Sind Sie sicher, dass nicht einem von ihnen eins dieser entfernten Gehirne gehört? Wie sicher können Sie sein, dass Sie nicht der Nächste sind? Wer kann angesichts dieser Bilder und Informationen überhaupt noch sicher sein?«

Raffiniert, dachte Cassalle. Natürlich verschwinden ständig Leute, die wertlos, überflüssig oder sogar gefährlich sind. Aber diese Andeutungen und Rhodans Persönlichkeit machen allen klar, dass es jeden betreffen könnte. Nach dieser Ansprache kann das niemand mehr verdrängen. Das wird eine Panik auslösen.

Die Aufzeichnung war beendet. Marcello schwitzte.

»Sofort weiterleiten an das Hohe Amt für Frieden!«, befahl Cassalle

Eigentlich war es aber bereits zu spät. Das Mesh und die anderen Kommunikationsnetze des Sol systems waren Multiplikatoren der Extraklasse. Einmal dort präsente Informationen fing niemand mehr ein.

Verdammte Schlamperei!, dachte Cassalle. Material wie dieses darf überhaupt nicht erst auftauchen. Dilettanten. Idioten. Überall.

Cassalle hielt wenig von politischen Prozessen, obwohl er ihre Notwendigkeit einsah. Was genau sich hinter diesem Fund verbarg, wusste er nicht. Aber dieses Projekt war eindeutig ein Fehler, egal wie gut die Begründung sein mochte. Es gab Dinge, auf die das Wort »Ärger« mit riesigen, roten Lettern aufgemalt war – und diese Hirngeschichte gehörte zweifelsfrei dazu.

Natürlich verstört das die Bürger, dachte er ungehalten.

Keiner findet sich damit ab, als extrahiertes Gehirn in einer verdammtten Kühlbox zu landen. Wir wissen alle, dass der Tod eins der Dinge ist, die unsere vernunftorientierten Bürger motivieren. Hätte man auf mich gehört ... aber nein!

Eine offizielle Datei wurde ihm zugestellt. Der Marschbefehl war bereits ausgefertigt. Seine Quellen meldeten ihm schon erste aufflackernde Unruhen in einigen Vierteln von Terrania. Noch war das Ganze nicht flächendeckend, aber Cassalle wusste, dass das nicht so bleiben würde. Auch wenn es eigentlich nicht legal war, besaßen viele Bürger Waffen, das war bei einer paranoiden, von ständiger latenter Todesangst geprägten Bevölkerung nicht überraschend.

Die ersten Attacken auf Regierungstruppen wurden dokumentiert. Cassalle sah in einigen aktuellen Holomeldungen, wie seine Mannschaften die Aufstände zwar sofort brutal niederschlugen, aber das würde nicht reichen. Erste Gebäude wurden beschädigt, Sprengsätze detonierten, und die eigenen Verluste waren eindeutig zu hoch.

Es führte kein Weg an der Erkenntnis vorbei: Terrania brannte bereits.

Und Trevor Cassalle war die Feuerwehr.

PERRY RHODAN NEO Band 316

ist ab dem 27. Oktober 2023 im Handel erhältlich.

Der Roman ist dann auch als E-Book und als Hörbuch zum Download verfügbar.